

Rainer König Ins Wasser gefallen



Die olympischen Spiele in Paris haben begonnen. Wie immer fand eine große Eröffnungsfeier statt. Leider eine sehr, sehr schlechte, die man schnell vergessen sollte.

Olympiafeiern haben Tradition. Es gibt sie seit 1936 in Berlin. Und zwar genau in dieser Form:

- 1. Akt: Pompöse Musik-Show mit vielen sich tanzend bewegenden Menschen,
- 2. Akt: Einmarsch der Sportler hinter ihren National-Fahnen und Zusammenfinden der Sportler auf dem Stadionrasen,
- 3. Akt: Fackellauf und Entzünden der olympischen Flamme,
- 4. Akt: Reden vom Staats- und IOC-Präsidenten, die die Spiele offiziell für eröffnet erklären.

Auch dass das alles direkt per TV in die Welt übertragen wird, haben die Nazis 1936 erfunden.

Das gilt gleichfalls für das wichtigste Ziel dieser Show: Man will der Welt nicht den Sport und seine Sportler, sondern ausschließlich das großartige Selbstbild der Nation präsentieren, die da gerade die Spiele ausrichtet. Staats-Propaganda pur. Was für die ganzen Spiele samt Medaillenspiegel gilt.

In diesem Punkt gleichen sich Diktaturen und Demokratien. So wollten wir in Deutschland 36 Jahre nach Berlin der Welt das Bild der neuen, heiter-lockeren Bundesrepublik präsentieren. Das ging ziemlich schief, weil sich von München 1972 nicht die heitere Eröffnungsfeier, sondern der brutale Terrorakt gegen die israelische Mannschaft samt katastrophal-gescheiterter Befreiungsaktion ins kollektive Weltgedächtnis eingebrannt hat.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Ich mag das olympische Eröffnungsspektakel, wenn

- die Show nicht (zu) pompös, sondern eher fetzig unterhaltsam daherkommt,
- die Sportler einmarschieren und dann wirklich gemeinsam feiern,
- das Entzünden der olympischen Flamme Gänsehaut erzeugt
- und die Reden der Offiziellen prägnant sind.

Was die ersten beiden Punkte anbelangt, ist für mich die Feier in London am 27.07.2012 das Maß aller Dinge. Die vier Stunden schaue ich mir noch heute immer wieder gerne an:

- die Show bot einen kompakten Abriss der britischen Geschichte und ihrer kulturellen Leistungen für die Welt (von der Dampfmaschine bis zu Tim Berners Lee und Harry Potter). An deren Ende standen die 50 Jahre Britpop – mit der ohrwurmigen Musik der 60er, 70er, 80er und 90er.
- Nach ihrem Einmarsch feierten & tanzten die Sportler der Welt in der Mitte des Wembleyrasens zu der magischen Musik der Beatles. Grandios. Schließlich flog noch James-Daniel Bond-Craig die Queen ins Stadion ein – britischer Humor vom Feinsten.

Für den Fackellauf und das Entzünden der Flamme hat Atlanta 1996 die Messlatte sehr hochgelegt: Wie da der zitternde, an Parkinson erkrankte Muhamed Ali die Flamme entzündete, rührt mich noch heute zu Tränen.

Ok, die Reden der Offiziellen waren auch in London langweilig. Aber die der Queen hatte schon was echt pfiffig Sakrales.

Und nun zur Eröffnungsfeier in Paris. In allen Punkten wurden die hohen Messlatten gerissen. Für mich eine einzige riesengroße Enttäuschung!

Die Show: Das Schlimmste, ich habe sie nicht verstanden. Ja klar, es ging um die kulturellen Höhepunkte an der Seine. Und darum, die Grande Nation als Land der Freiheit, Gleichheit und Vielfalt darzustellen. Aber das wirre Herumgetanze – z.T. mit geschmacklosen Marie-Antoinette-Köpfen unterm Arm, blasphemischer Abendmahlorgie, nerviger Musik und einem wirr durch die Stadt laufenden Phantom - ging meinem schlichten Marxloher Kunstgeschmack einfach nur auf den Zeiger. Dass ich Lady Gaga nicht mag und John Lennons wunderbares *Imagine* auf einem brennenden Klavier pompös verunstaltet wurde, kam dann noch dazu. Vor allem aber fehlte mir die einheitliche Bühne, die das Wirrarr zumindest optisch zusammengebunden hätte.

Die armen Sportler in ihren regentriefenden Booten taten mir einfach nur leid: abgetrennt von den Zuschauern und ihren Kollegen auf den z.T. kilometerweit entfernten anderen Booten tuckerten sie da ferngesteuert-einsam vor sich hin. Möglicherweise ein realistisches Abbild für die Zerrissenheit der Welt im Allgemeinen und Frankreichs im Besonderen. Mit Sicherheit aber keine Werbung für Vielfalt.

Es kam jedoch noch schlimmer: Anders als in der klassischen Arenaform kamen die Sportler am Ende der langweiligen Bootsfahrt nicht zum gemeinsamen Feiern in der Mitte eines Stadions zusammen, um - wie etwa in London – nach der Musik der Beatles zu tanzen. In Paris dagegen befanden sich „fast alle deutschen Athleten“ schon um 21.23 Uhr auf dem Weg zurück ins olympische Dorf.¹

¹ <https://www.fr.de/sport/sport-mix/panne-tv-ard-bartels-olympia-eroeffnungsfeier-deutschland-boot-dosb-eiffelturm-93210162.html>

Wenn das ein Vorgeschmack auf die Spiele war, wird das nicht gut in Paris. Zwei Pressestimmen, die mir aus der Seele sprechen:

- Aargauer Zeitung: „Der Tag des charmanten Größenwahns. Der Tag der verregneten Maßlosigkeit. Der Tag, an dem die Olympischen Spiele in Paris eröffnet worden sind.“
- Telegraph: „Der Surrealismus kehrt nach Paris zurück. Da war viel wortwörtliches Showboating, aber als Ausdruck eines komplizierten und wirklich ziemlich seltsamen Landes kann man sich von Frankreich nicht mehr wünschen.“

Insbesondere bei den Millionen TV-Zuschauern kam der Mist schlecht an:

- „Kann sich noch jemand daran erinnern, wie die Nationen mit Fahne ins Stadion marschierten und dann kam ein Fackelträger und entzündete das olympische Feuer? Das war weniger langweilig als dieser alberne Mist aus Paris.“
- „Irgendwie kommt mit den Booten keine Stimmung über. Athleten, abgetrennt von der Bevölkerung“,

Der Vatikan sprach gar von einer ‚blasphemischen Verhöhnung‘. Nun ja, der Vatikan stellt für mich keine wirklich relevante ästhetische Autorität dar. Aber wo er Recht hat, hat er Recht.

Die Lehren für künftige Eröffnungsfeiern: Vergesst Paris und erinnert euch an London!

- Bleibt bei eurer Kultur. Inszeniert sie verständlich & spannend auf der Bühne eines Stadions mit guter Musik aus eurem Land und
- lasst bitte die Sportler in der Mitte von allem & allen stehen, damit sie gemeinsam tanzen und Spaß haben können!

Olympia-Feiern sind theaterhafte Phantasiestücke. Die gehören nicht in den unübersichtlichen Raum eines endlosen Flussufers. Sie brauchen den geschlossenen eines antiken römischen Amphitheaters oder eines Globe-Theaters, in dem Shakespeare seine Stücke inszenierte.

Die vielleicht passendere Metapher: Selbst der große Moliere spielte in den 13 Wanderjahren seiner Karriere nie auf seinem Karren während der Fahrt, sondern immer erst, wenn dieser in einem Ort zu einer feststehenden Bühne umgebaut worden war.

Warum sich der Regisseur der Olympia-Show in Paris Thomas Jolly mehr vom Surrealismus eines Dalis als von Rom, Moliere und Shakespeare inspirieren ließ, bleibt sein Geheimnis. Vielleicht, weil der Kunststil 1921 in Paris entstand. Vielleicht aber auch, weil ihm nichts Besseres eingefallen ist.

Die nächsten Spiele finden in Los Angeles statt. Hauptstadt der modernen Film-Kultur. Wunderbar: kein Surrealismus! Stattdessen vier Stunden Hollywood & Popkornkino. Ich freue mich schon jetzt darauf.

Nur dass ein gewisser Donald Trump die Spiele eröffnen könnte, trübt meine Vorfreude.